

Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.
Gegründet im Jahre 1868.

„Vertraue dem Geist, der dich zu Gutem leitet, ja der dich bewegt, rechtschaffen zu handeln, demütig zu wandeln und gerecht zu richten; denn das ist mein Geist.“ L. u. B. 11:12.

Nr. 20.	26. September 1926.	58. Jahrgang.

Inspiration.

Von Präsident Charles W. Penrose.

Dies ist ein Zeitalter der Ungläubigkeit. Obgleich viele Leute sehr viel von Gott und Religion reden, ist wahrer Glaube an wirklich Göttliches sehr selten. In allen praktischen Angelegenheiten des Lebens verliert man den Herrn vollständig aus den Augen. Die Menschen bekennen wohl mit Worten, daß es einen Gott gibt, aber sie handeln, als ob Er gar nichts mit irdischen Dingen zu tun habe.

Wenn wir von irgend etwas Zeugnis geben, das Gott in diesen letzten Tagen auf der Erde tut, begegnet man uns mit dem Lächeln der Ungläubigkeit oder dem herausfordernden Gelächter des Hohnes. Wenn wir von gottbegeisterten Männern reden, die der Herr gesandt hat, dieses Geschlecht zu belehren, so wird Inspiration ganz entschieden geleugnet. „Es gibt jetzt keine Inspiration mehr!“ ist die beinahe allgemeine Antwort auf unser Zeugnis. Nun wagen wir aber zu behaupten, daß Eingebung des Heiligen Geistes mehr oder weniger dem ganzen Menschengeschlechte zuteil wird, und daß ohne dieselbe der Menschengeist eine traurige Leere sein würde. In Hiob, Kapitel 32, Vers 8, heißt es: „Aber der Geist ist es in den Leuten und der Odem des Allmächtigen, der sie verständig macht.“ Wie das Auge, obgleich zum Sehen gemacht, doch nichts ohne die Hilfe des Lichtes sehen kann, so kann auch der Geist, obgleich er zum Erkennen gemacht ist, nichts verstehen ohne das Licht der Inspiration. „Der Geist aber gibt einem jeden Menschen Licht, der in die Welt kommt.“ Er ist auch der Geist des Lebens, wie geschrieben steht: „In ihm war das Leben und das Licht des Menschen.“ Es ist „das Licht, das in der Finsternis scheinet, die Finsternis aber begreifet es nicht!“ Es tut sich körperlich in organisierten Wesen kund als der Geist des Lebens oder das Lebensprinzip, oder in den Wirkungen der Seele als der Geist des Lichtes oder das Prinzip der Intelligenz. „Es ist das Licht, das in allen Dingen ist, das allen Dingen Leben gibt, welches das Gesetz ist, wodurch alles regiert wird; selbst die Macht Gottes, der auf seinem Throne sitzt und sich im Schoße der Ewigkeit und inmitten aller Dinge befindet.“ Es ist der Geist

der Wahrheit, und alle Wahrheit wird durch es kundgetan. Es führt zur Rechtschaffenheit und warnt vor Sünde. Es ist das Gesetz, das in das Herz eingeschrieben ist. Wenn das Menschengeschlecht wollte darauf acht geben von Kindheit an und sich von ihm in allen Dingen leiten lassen, so würde es ohne Sünde zur Seligkeit heranwachsen, denn es ist der Geist Gottes und führt zu Gott.

Aber dem Widersacher, der auch Teufel oder Satan genannt wird, ist erlaubt, einen entgegengesetzten Einfluß auszuüben, der Dunkelheit über die Seele bringt und zum Tode führt, und den Menschen ist es freigestellt, für sich selbst zu wählen, welchem Einflusse sie sich hingeben, welchen Pfad sie einschlagen wollen. Der Geist des Herrn wird nicht immer mit dem Menschen rechten, und wenn sich sein erleuchtender Einfluß zurückzieht, sinkt der Mensch schnell in Finsternis und Elend. Der Verfall der mächtigsten Nationen der Erde ist leicht erklärt, wenn wir die allmähliche Abnahme des Lichtes der Wahrheit, des Geistes der Weisheit, der Inspiration des Allmächtigen, welche allein Erkenntnis gibt, infolge ihrer Sittenverderbnis und Verbrechen verfolgen. Menschen werden oft durch diesen Geist veranlaßt, den Gang ihrer Gedanken in eine besondre Richtung zu lenken, und sie werden wegen dieser Willfährigkeit zu Seinem Flüstern durch die Entdeckung irgendeiner großen Wahrheit belohnt, die vorher der Welt unbekannt war. Andre werden veranlaßt, die Energie ihrer Seele einem besondern Gegenstande zu widmen, und die Folge ist die Hervorbringung neuer und wunderbarer Erfindungen.

Das Licht, welches diese Dinge kundgibt, ist von Gott, und der Ruhm und die Ehre ihrer Entwicklung gehört Ihm allein; aber die Menschen sind so weit von dem Urheber des Lichtes und der Wahrheit abgewichen, daß sie alle Ehre für sich selbst beanspruchen und sogar die Inspiration leugnen, von der sie geleitet worden sind. Das Licht Gottes erleuchtet die Seele, aber zwingt sie nicht. Sie kann das Licht verwerfen und die ihr mitgeteilte Intelligenz mißbrauchen. Für alles das wird der Mensch einst Rechenschaft zu geben haben. Nach seinem Lichte und seinen Gelegenheiten wird er gerichtet werden.

Neben dieser allgemeinen Inspiration des Menschengeschlechtes gibt es häufig eine besondre, die nur bestimmten Personen gegeben wird, um sie für ein besondres und wichtiges Werk zu befähigen. Auf diese Weise sind die großen Geister eines jeden Zeitalters geleitet und in ihren Plänen und Unternehmungen unterstützt worden. Es war eine besondre Eingebung, die Christoph Columbus bestimmte, die unbekannte Tiefe zur Entdeckung andrer Länder zu überschiffen; es war eine besondre Eingebung, welche die Pilgrimväter antrieb, nach dem westlichen Erdteile als nach einem Zufluchtsort zu fliehen; es war eine besondre Eingebung, die ihre Nachkommen in der Abfassung der Verfassung der Vereinigten Staaten beeinflußte; und besondre Inspiration hat jeden wichtigen Schritt veranlaßt, der je vom Anfange an für das Wohl des Menschengeschlechts getan worden ist.

Aber die höchste Form der Inspiration auf Erden ist die, welche den Profeten Gottes verheißen ist, die von Ihm berufen sind, die Gebote, Lehren und Grundsätze des Himmelreichs zu verkünden. Durch diese Eingebung kommt eine Erkenntnis von Gott — dem Urheber unsres Daseins, von unserm Verhältnisse zu Ihm, von unserm Ursprunge, von dem Zwecke unsres Daseins, von unsrer ewigen Bestimmung und von den Dingen, ohne welche die Weisheit, Stärke und Herrlichkeit dieser Welt nur wie die vorübergehende Schönheit der Blumen oder wie der kurze Glanz der Tautropfen am Morgen ist.

Solche Inspiration hat sich unter dem Volke Gottes jederzeit kundgegeben. Sie wurde nicht nur den Männern zuteil, die Gott gesandt hatte, die Menschen zu belehren, sondern auch verhältnismäßig denen, die

ihren Anordnungen Folge leisteten. Das ist, was man die Gabe des Heiligen Geistes nennt. Es ist eine besondre Segnung für alle die, welche dem Evangelium Christi gehorchen, und es erleuchtet sie, Dinge zu verstehen, welche den Weisen und Klugen dieser Welt verborgen sind. In Verbindung mit dieser himmlischen Eingebung hat der Herr einigen Seiner Diener Kundgebungen Seiner Gegenwart und Macht gegeben. Moses wurde in alten Tagen bevorzugt, wie Joseph Smith in diesen letzten Tagen auf ähnliche Weise begünstigt wurde. Aber obgleich diese besondren Eingebungen nur Männern zuteil geworden sind, die das Heilige Priestertum hatten und zu Führern des Volkes berufen waren, damit sie hinlänglich für ihr Werk ausgerüstet sein möchten, sind doch die Eingebungen des Heiligen Geistes innerhalb des Bereiches aller Menschen. Als die erstaunte Menge die Macht des Heiligen Geistes sah, welche sich durch die Apostel am Pfingstfeste kundtat, ermahnte sie Petrus, daß sie Buße tun sollten und sich taufen lassen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, dann würden sie auch die Gabe des Heiligen Geistes empfangen. Damit aber niemand die Möglichkeit des Empfangens dieser großen Himmelsgabe bezweifeln möge, fuhr er fort zu sagen: „Denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung und aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird.“ (Apg. 2:39.) Wenn die Eingebung des Heiligen Geistes allen Menschen in jener Zeit zugänglich war, warum sollte sie nicht auch in der gegenwärtigen Zeit ebenso sein? Kein vernünftiger Grund kann als Verneinung dieser Frage aufgebracht werden, und doch wird der bloße Gedanke einer Inspiration in der jetzigen Zeit zurückgewiesen. Das kommt daher, weil der Geist des Unglaubens, der von dem Widersacher herrührt, reißend um sich greift und ungeheuren Einfluß über die Herzen der Menschen gewinnt.

Glaube, welcher der Seele Kraft gibt, die Eingebungen vom Himmel zu erlangen, scheint nach und nach aus den Gemütern der Menschen zu weichen, und dem Zweifel, Unglauben und niedrigen Weltsinne Platz zu machen.

Sehr falsche Ansichten haben die Leute auch inbezug auf die Wirkungen der Inspirationen auf den Menschengeist; man scheint nämlich zu denken, daß ein gottbegeisterter Mann eine Art übernatürliches Wesen sein muß; wenn sie aber in den Tagen der alten Profeten gelebt hätten, würden sie dieselben als Leute mit den gleichen Neigungen wie sie selbst gefunden haben. Göttliche Eingebung, die Dinge von Gott zu verkündigen, setzt durchaus nicht die Erkenntnis aller andern Dinge voraus. Petrus redete durch die Kraft des Heiligen Geistes, aber die Leute, während sie sich über seine Lehrsätze wunderten, bemerkten ohne Mühe, daß er ein einfacher und ungelehrter Mann war. (Apg. 4:8—13.) Einwendungen werden sehr häufig gegen die beanspruchte Inspiration des Buches Mormon wegen gelegentlich vorkommender grammatikalischer Ungenauigkeiten gemacht; aber es sollte nicht vorausgesetzt werden, daß der Geist, welcher der Seele göttliche Wahrheit offenbart, notwendig auch die Worte formen müsse, in welchem diese Wahrheiten andern mitgeteilt werden sollen. Die Seele behält, auch wenn von dem Geiste erfüllt, ihren eignen Charakter und Bildungsgrad, ebenso wie zu jeder andern Zeit; ihre Kräfte werden erhöht und mehr entwickelt, aber nicht umgeschaffen. Daher wird die Sprache inspirierter Personen, ihre Ausdrucksweise und Gedankenfolgerung mit den natürlichen Eigenheiten ihres Charakters stets in Übereinstimmung sein. Denn obgleich es der Geist ist, der offenbart, so ist es doch der Mensch, der mitteilt, denn „die Geister der Profeten sind den Profeten untertan“.

Wenn ein von Gott berufner Mann mit einer Erkenntnis von Grundsätzen erleuchtet wird, die zum ewigen Leben und der Erlösung gehören, so folgt durchaus nicht, daß er auch mit dem Verständnisse von gramma-

tikalischen Regeln, oder von Künsten und Wissenschaften erfüllt werde, obgleich der Geist der Wahrheit ihn in der Erlangung des Verständnisses einer jeden Wahrheit kräftig unterstützen wird; noch ist es für seine Stellung als ein gotterleuchteter Mann notwendig, daß er irgendein in die Augen fallendes Wunder verrichten oder sonst eine außerordentliche Entfaltung übernatürlicher Kräfte bewerkstelligen müsse. Die ägyptischen Priester, die nicht von Gott bevollmächtigt waren, vollzogen Wunderdinge vor Pharao, und Johannes der Täufer, den Jesus unter die größten der Profeten zählte, hat kein einziges Wunder getan.

Spricht ein von Gott berufner Mann unter dem Einflusse des Geistes Gottes, so werden diejenigen, welche ihn hören und nach Wahrheit verlangen, von der Wahrheit seiner Worte durchdrungen, denn die göttliche Natur in ihnen regt sich; das Licht ihres Lebens wird angezündet, wie das leblose Licht der Erde durch die Strahlen der aufgehenden Sonne geweckt wird, und sie empfangen und ahnen die Wahrheit, obgleich sie vielleicht nicht imstande sind, zu erklären, wie oder warum. Der Freund der Wahrheit und der nach Gerechtigkeit Strebende bedarf keines Wunders, um sich zu überzeugen, denn Licht strebt nach Licht, Intelligenz nach Intelligenz, und der Geist der Weissagung auf dem Manne Gottes vereinigt sich mit dem Lichte der Wahrheit in seiner eignen Seele und gibt Zeugnis mit einer Kraft, die kein äußres Zeugnis ausüben könnte. Aber die Menschen verhärten ihre Herzen gegen dieses innre Zeugnis und bringen sich daher selbst unter Verdammnis. „Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht; denn ihre Werke waren böse." Es gibt Tausende von Leuten, die das Zeugnis der Ältesten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage gehört und die Wahrheit und Kraft ihrer Worte gefühlt, die aber den Antrieben des Geistes, der Zeugnis gibt, widerstanden und sich von dem Widersacher haben gefangen nehmen lassen, der immerdar wacht, Wahrheit und Licht von dem Herzen des Menschen zu nehmen, sobald nur des Menschen eigne Abneigung ihm die Gelegenheit dazu gibt.

Aber diejenigen, welche der „sanften leisen Stimme" gefolgt sind, und dem Willen Gottes gehorcht haben, den Er durch Seine erleuchteten Diener geoffenbart hat, sind mit der Eingebung des Heiligen Geistes für sich selbst gesegnet worden, der Zeugnis gibt von dem Vater und dem Sohne, die Reden der Profeten klar macht und die Seele erleuchtet, und wie der Sonnenschein auf der Erde erwärmt, beglückt und neues Leben gibt. Es ist kein eingebildeter Einfluß, sondern ein wirklicher, wie das Tageslicht. Es führt zu keiner Übertreibung, veranlaßt keine Überschwenglichkeit in Sitten und Gebärden, sondern ist natürlich, vernünftig und ruhig. Die wilden Schwärmereien der Enthusiasten und die Sonderbarkeiten sogenannter Pietisten, Mucker und Fanatiker haben nicht mehr Ähnlichkeit mit der Gabe des Heiligen Geistes als die Irreden eines Wahnsinnigen oder die Auslassungen eines Betrunkenen.

Das Menschengeschlecht wird geleitet, hin und her getrieben und begeistert von vielerlei Einflüssen, denn es gibt viele falsche Geister in der Welt, die nach der Herrschaft über die Menschen ringen; es ist aber nur durch die Erleuchtung des Heiligen Geistes, daß sie erkannt und verstanden werden können, und wenn die Menschen diese göttliche Einwirkung verwerfen und ihre Augen gegen dieses Licht verschließen, sind sie in Gefahr, auf die Pfade der Finsternis und ins Elend und Verderben geführt zu werden.

Aber während die Welt blindlings ihrer sozialen und politischen Zerstörung entgegeneilt, erhebt sich das Volk der Heiligen des Allerhöchsten in geistiger, intellektueller und körperlicher Kraft, die ihnen den Willen Gottes durch den Heiligen Geist offenbart.

„Millennial Star".

Das neue Buch „Evangeliumslehre".

Die deutschsprechenden Heiligen werden mit Vergnügen erfahren, daß das lang erwartete Buch „Evangeliumslehre" demnächst ausgeliefert werden kann. Die Verzögerung ist einer ganzen Reihe von unvermeidlichen Umständen zuzuschreiben, wovon der hauptsächlichste der war, daß Ältester Jean Wunderlich gerade von seiner Mission entlassen wurde, als er die Übersetzung beendigte; die verschiedenen Abzüge mußten ihm dann zur Korrektur nach der Salzseestadt gesandt werden. Dies nahm natürlicherweise sehr viel Zeit in Anspruch.

Dieses Buch wird ein reicher Beitrag zur Kirchenliteratur in der deutschen Sprache sein. Wie wohl allgemein bekannt ist, besteht es aus Auszügen von den Schriften und Predigten des verstorbenen Präsidenten Joseph F. Smith. Es ist von einer solchen Eigenart, daß es in den Herzen seiner Leser einen Glauben und eine Liebe für das wiederhergestellte Evangelium erweckt, welche grade die hervortretendsten Eigenschaften in dem Leben unsres hingeschiedenen Präsidenten waren.

Die Geschichte dieses hervorragenden Mannes gibt uns eine fesselnde Betrachtung. Gleich seinem Meister, dem Friedefürsten, verabscheute er Zank und Streit, und doch sah er in seiner frühesten Jugend sonst nichts andres. Als kleiner Junge blickte er ins Angesicht seines edlen Vaters und seines Onkels, die ermordet wurden, weil sie von Jesu Christo Zeugnis ablegten. Mit seiner verwitweten Mutter erduldete er alle Prüfungen und Beschwerden, die eine Reise über die Steppen und die Ansiedlung in einem neuen Lande mit sich brachte. Er lernte Hunger und Kälte ertragen ohne darüber zu klagen. Kaum den Kinderschuhen entwachsen, nur etwas über fünfzehn Jahre alt, wurde er auf eine Mission nach den Hawaiischen Inseln berufen, und von dieser Zeit an war sein ganzes Leben der Kirche gewidmet.

Welche Möglichkeit gab es damals unter solchen widrigen Umständen, eine Ausbildung zu erhalten? Und doch konnte sich Präsident Smith mit den Großen der Erde messen und er wurde von ihnen geehrt wegen seiner Intelligenz. Seine Sprache war einfach, aber trotzdem klar und korrekt. Er reiste mit offnen Augen und einem empfänglichen Geist und lernte immer etwas von dem, was er sah und hörte. Er besaß in ungewöhnlich hohem Grade den Heiligen Geist, dessen Pflicht es ist, die Menschen in alle Wahrheit zu leiten; seine Fähigkeit, zu unterscheiden zwischen Wahrheit und Irrtum, war deshalb auch eine seiner bemerkenswertesten Eigenschaften. Er liebte Kinder sehr. Bei einer Gelegenheit hörte ihn der Schreiber sagen, daß er es als den Gipfel der Feigheit betrachte, ein Kind oder eine Frau zu beleidigen, weil sie sich nicht selbst gegen barsche Worte verteidigen können.

Seine Kenntnis vom Leben, seine große Liebe für das Werk des Herrn und sein Glaube darin wird den aufmerksamen Leser dieses Buches beeinflussen, seinem Beispiel nachzueifern. H. J. C.

Zwei Proben aus „Evangeliumslehre".

Eigenschaften eines Heiligen der Letzten Tage. Wir alle brauchen Geduld, Langmut, Versöhnlichkeit, Demut, Barmherzigkeit, unverstellte Liebe, Treue zur Wahrheit, Abscheu vor Sünde und Bosheit, vor Widerspenstigkeit und vor dem Ungehorsam gegen die Gebote des Evangeliums. Das sind die Eigenschaften, die ein Heiliger der Letzten Tage braucht und die nötig sind, so er ein gutes Mitglied der Kirche Jesu Christi

der Heiligen der Letzten Tage sein und ein Erbe Gottes und Miterbe Christi werden will. Kein Mitglied dieser Kirche in gutem Stande wird je betrunken, aufrührerisch und gemein sein, noch je seinen Bruder oder Nächsten übervorteilen oder die Grundsätze der Tugend, Ehre und Rechtschaffenheit je verletzen. Kein gutes Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage wird sich jemals dieser Vergehen schuldig machen, denn Mitglieder in gutem Stande in der Kirche werden diesen Übeln aus dem Wege gehen und ein besseres Leben führen. Auch haben wir eine Mission auf Erden zu erfüllen: jeder Mann, jede Frau, jedes Kind, das alt genug ist, sollte der Welt ein Beispiel geben. Sie sollten nicht nur fähig sein, die Wahrheit zu predigen und von ihr zu zeugen, sondern sie sollten auch so leben, daß grade der Lebenswandel, den sie führen, die Worte, die sie sprechen, ja jede Tat ihres Lebens eine Predigt ist für die Unbesonnenen und Unwissenden. So werden sie Güte, Reinheit, Aufrichtigkeit, Glauben an Gott und Liebe zur Menschheit lehren.

Lasset uns unsrer Religion gemäß leben. Ich möchte allen Heiligen der Letzten Tage sagen: „Lasset uns nach unsrer Religion leben; lasset uns unsern Zehnten zahlen, damit wir gesegnet werden können. Lasset uns der Armen und Notleidenden gedenken und ihnen helfen. Lasset uns die Kranken und Betrübten besuchen und ihnen Trost bringen. Laßt uns alles tun, was zu tun in unsrer Macht steht, um Zion aufzubauen, Gerechtigkeit auf Erden aufzurichten und in die Herzen der Leute die herrliche Wahrheit zu pflanzen, daß Jesus der Christ, der Erlöser der Welt und Joseph Smith ein Profet des lebendigen Gottes ist, den der Herr in diesen letzten Tagen erweckte, um das ewige Evangelium und die Vollmacht des Heiligen Priestertums auf Erden wiederherzustellen."

Ehrenvoll entlassen.

Am 15. September ist unser Missionssekretär, Ältester Franklin Artell Smith, ehrenvoll entlassen worden. Bei seiner Ankunft im Missionsfeld, am 3. Februar 1924, wurde Bruder Smith der Königsberger Konferenz zugewiesen. Später präsidierte er über die Berliner und dann über die Berner Konferenzen, und am 1. Juli 1925 wurde er vom Präsidenten Tadje zum Missionssekretär ernannt. Nach der Teilung der Missionen war er auch weiterhin in dieser Eigenschaft tätig und hat diese Stellung mit hervorragender Geschicklichkeit bekleidet.

Bruder Smith hat nicht die Absicht, sofort nach Amerika zurückzukehren. Ehe er seine Heimat verließ, hatte er sein Abgangszeugnis für wohlbestandene Prüfung an der Universität von Utah bekommen, wo er sich besonders dem Studium der Chemie widmete. Er gedenkt nun auf diesem Gebiet in der Schweiz und in Deutschland weiter zu studieren. Wir wünschen ihm hierzu vollen Erfolg und sind überzeugt, daß er mit seinen Fähigkeiten und seiner Tatkraft sein Studium sicherlich zu einem guten Abschluß bringen wird.

Ältester Clinton Mills Dinwoodey von der Frankfurter Konferenz ist berufen worden, als Missionssekretär in der Schweizerisch-Deutschen Mission zu wirken.

H. J. C.

„Ich achte und respektiere die ‚Mormonen' wegen ihres großen religiösen Glaubens. Sie glauben an Gott, an Christum und an Sein Evangelium; sie haben eine wachsende, größere Anerkennung Seines Werkes gezeigt, denn wir, obschon ein wenig verschieden, aber dessen ungeachtet sind dieselben wahre praktische Christen und gute Bürger."

Dr. Abbot, einer der hervorragendsten Theologen Amerikas.

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Ein Bote von der Gegenwart Gottes.

Daß die alte Urkunde, die der Menschheit als das Buch Mormon bekannt ist, aufgefunden wurde, war keineswegs eine Sache des Zufalls. Im Gegenteil, das Finden der goldnen Platten und das Übersetzen der Aufzeichnungen war ausdrücklich das Ergebnis göttlicher Leitung. Nachstehende Tatsachen liefern den Beweis hierfür.

Am 21. September 1823 wurde Joseph Smith, aus Manchester im Staate New York, von einem engelhaften Wesen besucht, das sich als Moroni vorstellte, „einen Boten von der Gegenwart Gottes".

„Was!" wird der Zweifler ausrufen, „in diesen aufgeklärten Tagen besucht ein himmlisches Wesen die Erde und spricht mit einem Menschen?" Man antwortet auf diese Frage am besten mit: „Warum nicht? Hat Gott Sein Wesen und Seine Eigenschaften verändert oder es für nötig gefunden, Seine frühre und höchst einfache Art des Verkehrs mit den Menschen zu verändern und nachzuprüfen?"

Vor alters kam einst zu dem Priester Zacharias ein Wesen und sprach zu ihm: „Ich bin Gabriel, der vor Gott steht, und bin gesandt, mit dir zu reden." (Lukas 1:19.) In diesen letzten Zeiten kam zum Profeten Joseph Smith ein Bote mit der gleichen Anrede.

Sowohl Gabriel als auch Moroni waren Gesandte des Ewigen, der derselbe ist, gestern, heute und in alle Ewigkeit und „bei welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsternis". (Hebr. 13:8; Jak. 1:17.)

Ein Teil der Botschaft, die Moroni bei diesem Besuche ausrichtete, hat der Profet der letzten Tage wie folgt aufgezeichnet: „Er sprach von einem Buch auf goldnen Platten, welches aufbewahrt worden sei und einen Bericht enthielte von den frühern Einwohnern dieses Kontinentes und von dem Ursprung, den sie gehabt hätten. Er sagte auch, daß dieses Buch die Fülle des Ewigen Evangeliums enthielte, wie es der Heiland den ehemaligen Einwohnern verkündigt habe; auch daß zwei Steine in silbernen Bogen — diese beiden Steine waren an ein Brustschild befestigt und bildeten den sogenannten Urim und Thummim — mit den Platten aufbewahrt worden seien, und daß die Leute, die in alten oder frühern Zeiten diese Steine besessen und gebrauchten, Seher genannt worden waren; und daß Gott sie für die Übersetzung des Buches vorbereitet habe . . . . Während er mit mir über die Platten sprach, sah ich im Geiste den Ort, an dem die Urkunden aufbewahrt waren, und zwar so klar und deutlich, daß ich ihn sofort wiedererkannte, als ich ihn besuchte."

Als am folgenden Tage Joseph Smith zu diesem Ort ging, fand er eine starke Steinkiste; mit einem Hebel hob er den steinernen Deckel hinweg. In seinem Bericht heißt es weiter:

„Ich machte den Versuch, dieselben herauszunehmen, aber es wurde mir von dem Boten untersagt, und er erklärte mir nochmals, daß die Zeit für das Hervorbringen derselben noch nicht gekommen sei und auch nicht vor vier Jahren, von dieser Zeit an kommen würde, aber er sagte mir, daß ich in einem Jahre genau um dieselbe Zeit wieder an diesen Ort kommen sollte."

Am Ende des vierten Probejahres wurden die Platten und das, was dazu gehörte, der Obhut des Sehers dieser letzten Tage anvertraut. Bei dieser und bei einer spätern Gelegenheit schrieb er:

„Schließlich nahte die Zeit für die Erlangung der Platten, des Urim und Thummim und des Brustschildes heran. Am zweiundzwanzigsten Tage des Monats September im Jahre eintausendachthundertsiebenundzwanzig, nachdem ich mich wie gewöhnlich am Ende jedes Jahres an den Ort begeben hatte, an dem die Platten waren, übergab sie mir der gleiche Bote mit der Ermahnung: Ich sei für dieselben verantwortlich; daß ich vernichtet werden sollte, wenn ich sie durch Gleichgültigkeit oder durch meine Nachlässigkeit verlieren würde, aber wenn ich alle meine Kräfte anstrengen würde, um sie zu bewahren, bis er, der Bote, sie wieder verlangen würde, dann sollten sie beschützt werden.

Ich erfuhr bald den Grund, warum ich so strenge Ermahnungen erhalten hatte, sie sicher zu verwahren, und warum der Bote zu mir gesagt hatte, daß er die Platten wieder holen würde, wenn ich alles das getan hätte, was von mir verlangt worden sei. Denn kaum wurde es bekannt, daß die Platten in meinem Besitze waren, als auch schon die größten Anstrengungen gemacht wurden, mir dieselben zu entreißen. Jede nur erdenkbare List wurde zu diesem Zwecke ersonnen. Die Verfolgung wurde bitterer und heftiger als je zuvor, und ganze Massen waren beständig auf der Lauer, mir dieselben, wenn möglich, zu entreißen. Aber durch die Weisheit Gottes blieben sie unversehrt in meinen Händen, bis ich das vollendet hatte, was von mir verlangt worden war. Als dann der Bote kam und sie von mir forderte, wie er vorher angeordnet hatte, übergab ich sie ihm, und er hat sie bis auf diesen Tag in seiner Obhut, welcher der zweite Tag des Monats Mai im Jahre eintausendachthundertachtunddreißig ist.“

Später gegebene Offenbarungen zeigten, daß Moroni der letzte einer langen Reihe von Profeten war, dessen übersetzte Schriften das Buch Mormon ausmachen. Durch ihn wurden die alten Urkunden ungefähr im Jahre 420 n. Chr. abgeschlossen; durch ihn wurden die Platten mit den Gravierungen in das Steingewölbe niedergelegt, worin sie über vierzehn Jahrhunderte vergraben lagen; und durch die ihm zugewiesene Botschaft wurden sie dem Seher der letzten Tage übergeben, dessen Übersetzungsarbeit vor uns liegt.

Joseph Smith, nicht einmal unterrichtet in dem, was wir die Anfangsgründe gelehrter Ausbildung nennen, unbewandert in irgendeiner andern Sprache als seiner englischen Muttersprache, war nach menschlichem Ermessen gänzlich außerstande, die Sprache eines Volkes zu übersetzen, das schon seit langem ausgestorben und das, mit Ausnahme gewisser indianischer Überlieferungen, vergessen war. Aber eine Macht, höher als die menschliche, durch welche die beschriebenen Platten aus der Erde hervorgebracht werden, sollte mithelfen, die langvergrabenen Urkunden dem heutigen Leser verständlich zu machen.

Es war nicht nach dem Plane Gottes, die Übersetzung der menschlichen Sprachgelehrtheit zu überlassen; und überdies: damals lag der sogenannte Rosettenstein (mit dessen Hilfe man Hieroglyphen entziffert) noch unter den Trümmern vergangener Zeitalter, und es gab auf Erden keinen Menschen, der eine ägyptische Inschrift ins Englische übertragen konnte. Wie uns das Buch Mormon bestätigt, war die ursprüngliche Schreibart ägyptisch, die aber infolge der Abgesondertheit der alten Völker auf dem westlichen Kontinent verändert und als die „verbesserte ägyptische“ bezeichnet wurde.

Es war die göttliche Absicht, diese heiligen Urkunden zur Kenntnis der Menschenkinder zu bringen durch die Gabe und Macht Gottes. Ist denn nicht schon früher geschrieben worden, daß der Herr in den letzten Tagen ein wunderbares und seltsames Werk zustandebringen werde, wo=

durch die Weisheit der Weisen untergehen und der Verstand der Klugen verblendet werde? (Jes. 29:13—14.) Und dies deshalb, weil die Menschen ihre Lehrsätze und Vorschriften über das geoffenbarte Wort stellen werden. (Vers 13.) In der Übersetzung des Buches Mormon sollte keine Erklärung eines sich irrenden Gelehrten zu finden sein, auch kein Versuch, die klare, einfache und unzweideutige Sprache der ursprünglichen Schreiber, die unter Inspiration schrieben, zu verbessern oder zu verschönern. Deshalb ist diese Arbeit einem Manne übertragen worden, der zu den Schwachen der Erde gezählt wurde, dessen Wirken jedoch nichtsdestoweniger die Mächtigen verwirrte. (Siehe 1. Kor. 1:27—28.)

„Vitality of Mormonism."

James E. Talmage,
Präsident der Europäischen Mission.

Um die Welt mit Präsident McKay.

Kairo und die Pyramiden.

Die Ägypter benützen mit Vorliebe die Redensart: „Wer einmal vom Nilwasser getrunken hat, wird wiederkommen." Sie denken dabei, das Flußwasser, das in ihrem eignen Leben eine so große Rolle spielt, habe die Macht, diejenigen anzuziehen, die davon gekostet haben. Man kann ohne zu übertreiben hinzufügen, daß dies auch von allen andern Dingen in Ägypten gilt. Nicht nur das Wasser, sondern auch die Moscheen, die Pyramiden, die ganze Umgebung, und vor allem die alte Geschichte üben auf den Besucher einen gewissen Zauber aus, der ihm den Abschied von diesem Lande schwer macht und die Erinnerung daran weckt in ihm die Sehnsucht, dorthin zurückzukehren.

Der Nil hat nicht nur in der Geschichte Ägyptens eine sehr hervorragende Rolle gespielt, sondern ebensosehr in der ganzen Menschheitsgeschichte. Wenn der Fluß seine Mission richtig erfüllt, hat Ägypten seine „reichen Jahre", im andern Falle sind sie die unheilvollen „magern". Der Unterschied zwischen dem normalen Tief- und Hochstand des Wassers ist im Durchschnitt etwas mehr als acht Meter. Würde das Wasser auch nur wenig über diese Höhe steigen, so wäre großer Schaden die Folge; und würde der Wasserspiegel auch nur einen Meter niedriger sein als das gewöhnliche Hochwasserzeichen, so entstände eine mehr oder weniger große Hungersnot. Die Ablagerung, die der Fluß von den höher gelegnen Ländern mit sich führt und in den tiefer gelegnen Tälern absetzt, ist die Hauptquelle der Fruchtbarkeit. Sobald der Schlamm sich absetzt, läuft das Wasser schnell von den überschwemmten Tälern zurück. Es wird dann sogleich gesät, es wächst, reift, und wird geerntet ehe das Wasser wieder steigt.

Bruder McKay und sein Begleiter verließen das Schiff in Port Said, wo der Suezkanal in das Mittelländische Meer mündet. Gerade bei der Mündung des Kanals steht ein schönes Denkmal des Kanalerbauers de Lesseps. Die Brüder reisten von Port Said mit der Eisenbahn nach Kairo, wobei sie unterwegs an Zagazig vorbeifuhren. Gelehrte der ägyptischen Geschichte sagen, Zagazig sei der Platz, wo die Kinder Israel während ihrer Knechtschaft ihren Hauptsitz hatten. Als die Reisenden sich Kairo näherten und dabei aus den Wagenfenstern blickten, konnten sie Kühe, Ochsen, Büffel und Männer sehen, wie sie ungefüge und altmodische aber dennoch sich gut eignende Wasserräder drehten, um das Wasser von den Flüssen auf das durstige Land zu schütten. Ägyptische Datteln sind weltbekannt und sie bilden auch eines der einträglichsten Ausfuhrgüter des

Landes. Man kann überall die großen und stattlichen Dattelpalmen stehen sehen mit ihren Früchten, die in großen roten Büscheln herabhängen. Wenn man die Datteln von den Bäumen abnimmt, sehen sie nicht so aus und schmecken auch nicht so wie das zubereitete Erzeugnis, das man auf den fremden Märkten kaufen kann.

Kairo ist eine neuzeitliche Stadt mit dreiviertel Million Einwohnern, wovon die meisten Mohammedaner sind. Fast alle Männer tragen rote Turbane; die Frauen der besseren Stände sind verschleiert, wenn auch nicht so sehr wie diejenigen in Indien. Die Stadt ist bekannt wegen ihrer Moscheen und künstlerischen Gärten. Man kann hier jeden Tag im Jahr in einer andern Moschee beten gehen, da es hiervon mehr als 365 gibt. Der Nil fließt beinahe mitten durch die Stadt, und dem Besucher wird die Stelle gezeigt, wo der kleine Moses von seiner besorgten Mutter der Obhut seiner Schwester überlassen wurde, in der Hoffnung, dadurch sein Leben vor den Schergen des grausamen Pharaos in Sicherheit zu bringen.

Ägypten ist die Wiege der Menschheit genannt worden. Seine Staunen erregenden Pyramiden, die heute noch zu den Weltwundern gezählt werden, wurden errichtet als man von dem gegenwärtigen Geschlecht noch lange nichts wußte. Viel wurde gemutmaßt über den Zweck, dem sie dienen sollten, doch ist man jetzt allgemein der Ansicht, daß man sie als Grabstätten für die Könige errichtet hat. Die alten Ägypter glaubten an eine buchstäbliche Auferstehung, aber die Auferstehung hing von der Erhaltung des Körpers nach dem Tode ab, deshalb die Sorgfalt und große Geschicklichkeit beim Einbalsamieren des Körpers und die Heiligkeit, die dieser Handlung beigemessen wurde. Aus diesem Grunde ließen reiche und mächtige Männer Grabstätten erbauen, in denen ihre Körper verborgen werden konnten. Welches Entsetzen würde wohl die Seelen dieser Leute erfüllt haben, hätten sie einen Blick in die Zukunft werfen und sehen können, wie ihre Körper aus den sorgfältig zubereiteten Verstecken herausgeschleppt und in den Museen ausgestellt würden, wo jeder neugierige Besucher sie besichtigen konnte!

Mit der Straßenbahn, mit dem Auto oder auf einem Kamel kann man von Kairo zu den Pyramiden zu Gizeh gelangen, die sieben Meilen entfernt liegen. Der Weg führt über den Nil und zieht sich am Flußufer entlang. Es ist eine malerisch schöne Fahrt, denn der größte Teil des Weges ist auf beiden Seiten mit Akazienbäumen bepflanzt.

Da unsre Missionare eines Morgens vor Sonnenaufgang diesen Weg entlangfuhren, mußten sie an Hunderten von Eseln und Kamelen vorbei, die mit Gemüsen, Früchten und andern Nahrungsmitteln beladen waren, um sie zum Markte zu bringen. Tatsächlich wird fast alles auf dem Rücken dieser geduldigen Tiere befördert: Kohle, Ziegelsteine, Bausteine und Bauholz. Die Reisenden sahen, wie ein Kamel durch ein näher kommendes Auto erschreckt sich von dem Manne losriß, der es führte. Es rannte den Weg entlang, zerstreute dabei seine Ladung und entwickelte eine erstaunliche Schnelligkeit.

Auf einem Kamel zu reiten, ist schon für sich allein eine Erfahrung. Die Brüder mieteten zwei dieser Tiere, um zu den Pyramiden zu reiten. Auf ein Kommandowort der Führer legten sie sich nieder, damit die Reiter leichter aufsteigen konnten. Wie die Kuh, erheben sie sich zuerst auf den Hinterbeinen, und das geschieht so plötzlich, daß der Reiter Gefahr läuft, vornüber über den Kopf des Tieres geschleudert zu werden.

Und dann kamen die Pyramiden und die Sphinx! Die Besucher wären lieber allein gewesen, doch ist die Schar der lästig fallenden Bettler so groß, daß Einsamkeit etwas ist, wonach man sich vergebens sehnt. Gerade als die Sonne heraufstieg, kletterten die Brüder auf die Spitze einer der

Pyramiden, was ein sehr anstrengendes Stück Arbeit war, da es keine Stufen gibt; man muß hier von einem hohen Steinblock auf den andern hochklettern. Doch die Aussicht von der Spitze ist aller Anstrengungen wert. Wenn man gen Osten blickt, sieht man das fruchtbare Niltal mit seinen Getreidefeldern, seinen majestätischen Dattelpalmen, seinen Gemüsegärten. In der Ferne glänzen die Türme und Minarets von Kairo im Sonnenlicht. Im Norden, Westen und Süden ist die Lybische Wüste, ebenso unfruchtbar und allen Pflanzenwuchses bar wie die Wüste Sahara.

Man mag von den Pyramiden lesen und davon Bilder sehen, um sich aber auch nur eine schwache Vorstellung von ihrer ungeheuren Ausdehnung zu machen, ist es nötig, auf die Spitze eines dieser Kolosse zu klettern. Hat man das getan, so glaubt man gerne, daß die Cheopspyramide, die größte dieser Gruppe, aus 2 300 000 Steinblöcken besteht, von denen im Durchschnitt ein jeder das stattliche Gewicht von zweieinhalb Tonnen aufweist, und daß 100 000 Arbeiter jährlich drei Monate zwanzig Jahre lang an deren Errichtung gearbeitet haben. Und dies alles, um eine sichre Grabstätte für einen oder zwei Könige zu haben!

Die besondern Missionare mieteten Kamele und einen Führer und ritten von den Pyramiden von Gizeh nach dem Platze hin, wo die alte Stadt Memphis stand. Unterwegs kamen sie an den Pyramiden und Gräbern von Ti bei Sakkara vorbei. Diese Pyramiden sind, mit denen von Gizeh verglichen, ziemlich unbedeutend, aber die unterirdischen Gräber und die verwirrenden und in den meisten Fällen schön verzierten Gänge, die zu ihnen führen, sind wirklich eines längern Aufenthaltes wert. In einem dieser Gräber wurden die Stiere der Apis begraben und dies geschah mit größerm Prunk und mehr Feierlichkeiten als gewöhnlich bei Menschen entfaltet wurden, die selbst eine höhre Stellung einnahmen; denn diese Stiere wurden von den Ägyptern heilig gehalten und angebetet. Sie wurden nicht nur in Gräbern beerdigt, die eines Königs wert gewesen wären, sondern ihre Körper wurden ebenfalls einbalsamiert.

Wie diese ungeheuer großen Steinsärge — ein jeder aus einem einzigen massiven Stein gehauen und groß genug, die Mumie eines Stieres aufzunehmen — in diese unterirdische Grotte hineingebracht wurden, ist noch heute ein Geheimnis. Bis jetzt sind schon vierundzwanzig gefunden worden und man erwartet noch mehr zu finden.

Auf dieser Fahrt kamen die Brüder an einer lustigen Hochzeitsgesellschaft vorbei, die, wie ihr Führer sagte, zur Braut gingen, um sie nach der Wohnung des Bräutigams zu bringen, wo dann die Ehefeierlichkeiten vollzogen werden. Dieser Umzug erinnerte den Führer an seine eigne Erfahrung, die er dann zum Besten gab. Es ist allgemein bekannt, daß die Einzelheiten der Heirat von dritter Seite vorbereitet werden, und daß sich die Braut und der Bräutigam gewöhnlich zum erstenmale begegnen an dem Platze, der für diese Feier bestimmt wurde. Der Führer hatte dem Vater seiner ersten Braut fünfundzwanzighundert Franken bezahlt sowie die Kosten der Hochzeit getragen. Das Mädchen war aber nach seiner Meinung so unschön und außerdem so ungeeignet, daß er sie zu ihren Eltern zurückschickte und sein Geld verlor. Später beschloß er nochmals, sein Glück zu versuchen, als ihm von einem sehr schönen Mädchen erzählt wurde, das zu siebenunddreißighundert Franken ein sehr günstiges Geschäft war. Die Auskünfte über dieses Mädchen lauteten so wahrheitsgemäß, daß er dem Vater die geforderte Geldsumme bezahlte und eine Anzahl englischer Touristen zur Hochzeit einlud, damit sie sehen konnten, was für ein Juwel er gewonnen hatte. Man kann sich aber seinen Kummer vorstellen, als er feststellen mußte, daß diese Braut sogar noch schlimmer war als die andre. Eine der englischen Damen rief aus:

„Meine Güte, Abdul! Ist das Ihre Frau?“

„Nein,“ lautete seine Antwort. „Das ist die Frau meines Bruders, ich beschloß, meine Hochzeit noch zu verschieben.“ Er sandte deshalb das Mädchen zu ihren Eltern zurück und verlor wiederum sein Geld.

Die Art, wie in Europa und Amerika geheiratet wird hat gewiß ihre Vorteile gegenüber der ägyptischen. Von allen Arten ist wohl diejenige, die in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage vorherrschend ist, und die dem Profeten Joseph Smith geoffenbart wurde, die beste. Denn in dieser Kirche wählen sich Mann und Frau gegenseitig infolge der tiefen Liebe, die zwischen ihnen besteht und sie heiraten mit dem Gedanken, sich nicht nur für dieses Leben, sondern für alle Ewigkeiten zu verbinden. Die so gebildeten Familienbande sind ewig, die Ehegatten gehören einander an und die Kinder werden zu ihren Eltern gezählt für immer und ewig.

In Memphis kann man die riesige Steinfigur Ramses II. sehen, der als jener Pharao angesehen wird, welcher „Joseph nicht kannte“, und unter dessen Herrschaft die Unterdrückung der Israeliten begann. Dieses große Denkmal, über vierzig Fuß lang und entsprechend breit, wird als ein sehr schönes Kunstwerk betrachtet, doch sind die Beine abgebrochen und es ist teilweise den Unbilden der Witterung ausgesetzt.

Als sie etwas später das ägyptische Museum in Kairo besuchten, sahen die Brüder die Mumie dieses großen Herrschers. Sie sahen dort ebenfalls die Mumie des Menephtah, einer der 118 Söhne dieses Ramses, der von den Gelehrten als der Pharao angesehen wird, der zur Zeit des Auszuges der Israeliten aus Ägypten herrschte. Leser der Bibel, die der Ansicht sind, daß dieser besondre Herrscher im Roten Meer ertrunken sei, mögen es etwas schwierig finden ihre Gedanken in Einklang mit denjenigen der Ägyptologen zu bringen, doch sagt das 14. Kapitel im 2. Buch Moses bei der Beschreibung der Flucht der Kinder Israels nicht, daß er persönlich mit dabei war und umkam, als die Reiter und Wagen des Pharaos den Flüchtlingen ins Rote Meer nacheilten.

Memphis war einst eine große und schöne Stadt, eine der schönsten der alten Welt, und kam in Ägypten als zweite Stadt gleich nach Alexandrien. Heute verdient sie kaum die Bezeichnung Dorf. Wo einst Paläste und Bauwerke in großartiger Pracht stunden, befinden sich jetzt Haine von Dattelpalmen, und der Besucher wundert sich, ob nicht nach all diesem diese Veränderung noch die bessre ist.

Das Gemeindelehrerthema für Oktober 1926.

Die Buße.

„Wir glauben, daß die ersten Grundsätze und Verordnungen des Evangeliums sind: *** 2. Buße ***.“

Buße bedeutet eine göttliche Trauer über die Sünde, eine Trauer, die eine Besserung des Lebens herbeiführt und die in sich schließt:

1. ein Schuldbewußtsein; 2. ein Verlangen, den schädlichen Folgen der Sünde zu entgehen, und 3. einen ernsten Entschluß, die Sünde zu lassen und hinfort Gutes zu tun. Buße ist mit Recht der zweite Grundsatz des Evangeliums; er ist mit dem Glauben eng verbunden und folgt ihm auf dem Fuße. Der erste Schritt zur Vergebung der Sünden besteht darin, daß der Sünder seinen Fehltritt bekennt; der zweite, daß er andern, die gegen ihn gesündigt haben, vergibt, und der dritte, daß er durch das Befolgen der göttlichen Gesetze zeigt, daß er das Sühnopfer Christi anerkennt. Das Bekennen der Sünden ist notwendig, denn der Herr hat in dieser Dispensation den Heiligen gesagt: „Wahrlich, ich sage euch, ich, der Herr, vergebe denen, die ihre Sünden vor mir bekennen und Vergebung erflehen, insofern ihre Sünde nicht zum

Tode ist.“ Und weiter: „Hierdurch könnt ihr wissen, ob ein Mensch seine Sünden bereut: sehet, er wird sie bekennen und ablegen.“ Der Sünder muß bereit sein, andern zu vergeben, denn der Heiland sagte zu Seinen Zuhörern: „So ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wo ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehler auch nicht vergeben.“ Siehe auch das Gleichnis Christi in Matth. 18:23—35. Vertrauen auf das Sühnopfer Christi bildet das dritte notwendige Erfordernis zur Sündenvergebung. Kein Mensch kann wahrhaftig Glauben an Christum bekennen und sich gleichzeitig weigern, Seine Gebote zu befolgen; daher ist Gehorsam notwendig zur Vergebung und der bußfertige Sünder wird eifrig zu erfahren suchen, was von ihm weiter verlangt wird. Wenn Buße ihren Namen verdienen soll, darf sie nicht aus bloßen Wehklagen und wortreichen Sündenbekenntnissen bestehen, sondern aus dem aufrichtigen Bekennen der Schuld, das begleitet ist von einem Abscheu vor der Sünde und einem festen Entschluß, Genugtuung für die Vergangenheit zu leisten und in Zukunft besser zu tun. Apostel Orson Pratt sagt: „Für einen Sünder hätte es keinen Zweck, seine Sünden vor Gott zu bekennen, wenn er nicht entschlossen wäre, sie hinfort zu meiden; es würde ihm nichts nützen, traurig zu sein, weil er unrecht getan hat, es sei denn, er beabsichtige, nicht mehr unrecht zu tun; es wäre für ihn Torheit, vor Gott zu bekennen, er habe seinen Mitmenschen Schaden zugefügt, wenn er nicht entschlossen wäre, alles, was in seinen Kräften liegt, zu tun, um ihn wieder gutzumachen. Also ist die Buße nicht allein ein Bekennen der Sünden mit traurigem zerknirschtem Herzen, sondern auch ein fester Entschluß, sich in Zukunft von allem Bösen fernzuhalten.“ Die Buße muß so weit gehen, wie die Sünde geht. Der Ruf zur Buße ist stets die Bürde der von Gott erleuchteten Lehrer gewesen. Auch in der gegenwärtigen Zeit hören wir: „Wir wissen, daß alle Menschen bereuen, an den Namen Jesu Christi glauben, den Vater in seinem Namen verehren und im Glauben an seinen Namen bis ans Ende ausharren müssen, oder sie können nicht im Reiche Gottes selig werden.“ Je mehr mit Absicht gesündigt wird, desto schwieriger wird die Buße; es ist durch Demut und Zerknirschung des Herzens, daß der Sünder seinen Glauben an Gott vermehren und die Gabe der Buße von Ihm empfangen kann. In dem Maße, in dem die Buße hinausgeschoben wird, wird die Fähigkeit Buße zu tun, schwächer. Siehe Lehre und Bündnisse Abschn. 1:31—33.

Quellen: Glaubensartikel, Kapitel 5. Lehren des Evangeliums, Seite 26.

Aus den Missionen.

Deutsch-Österreichische Mission.

Große Konferenz in Dresden. Vom 14. bis zum 18. August fand in Dresden in Anwesenheit des Missionspräsidenten Fred Tadje und aller Missionare der Deutsch-Österreichischen Mission eine große Konferenz mit anschließender Missionar-Konvention statt, wie sie Deutschland in dieser Art noch nie gehabt hat. Von den anwesenden 120 Missionaren hatten 75 von den verschiedenen Konferenzen die Reise nach Dresden zu Fuß gemacht. Viele waren, wie die Apostel in alten Zeiten, ohne Beutel und Tasche, d. h. ohne Geld gewandert. Sie waren acht bis zehn Tage unterwegs und mußten sich vollständig auf die Hilfe des Herrn verlassen, während sie in den kleinen Dörfern und Städten das Evangelium verkündigten. Unter den Landbewohnern Deutschlands gibt es viele, die sich nach der Wahrheit sehnen und mit wohltuender Gastfreundschaft haben sie die Missionare aufgenommen und ihnen Betten und Speise gegeben. Der Herr leitete und führte Seine Diener wunderbar auf dieser beschwerlichen Wanderung und gab ihnen große Zeugnisse, besonders von der Macht des Gebets. Es waren auch

viele Heilige und Freunde von nah und fern herbeigeeilt, um den Geist dieser außergewöhnlichen Konferenz zu genießen. Die verschiedenen Konferenzpräsidenten und Missionare, darunter Ältester Biesinger, der 82 Jahre alt ist, sprachen begeistert von ihren Erlebnissen und zeugten mit Kraft von der Göttlichkeit des wiederhergestellten Evangeliums.

Besonders bemerkenswert sind einige Anführungen, die Missionspräsident Tadje im Laufe seiner verschiedenen Ansprachen machte. Seit dem 1. Januar wurden in der Deutsch-Österreichischen Mission 35121 Stunden verwendet um 334953 Traktate zu verteilen. Die Arbeit der Stadtmissionare ist hierin nicht eingerechnet. Es wurden in der Mission 1346 Hausversammlungen abgehalten, 3011 Freunde gewonnen und 321 Personen durch die Taufe als Mitglieder aufgenommen.

Diese Konferenz war die größte, die je in Dresden abgehalten worden ist. In der Sonntagsschule waren mehr als 850 Personen anwesend. Die Gesamtzahl der Anwesenden in den vier Versammlungen belief sich auf 2765.

Am 16. und 17. August wurden lehrreiche Missionarsversammlungen abgehalten, in denen die Brüder ihre Zeugnisse gaben und in den verschiedenen Punkten der Missionsarbeit unterrichtet wurden.

Möge diese Konferenz und Konvention der Auftakt für eine weitre gesegnete Zeit sein, damit noch recht viele aus den deutschen Ländern das Evangelium erkennen, das uns den einzigen Weg zur Seligkeit und schließlicher Erhöhung zeigt.

Angekommen. Seit unsrer letzten Veröffentlichung sind folgende Missionare glücklich angekommen und den genannten Konferenzen zugeteilt worden: Alan Dale Morgan nach Breslau; A. Smith Pond nach Dresden; E. Karl Green nach Berlin; Wesley T. Odell nach Leipzig, J. Heinrich Stobbe nach Berlin.

Entlassen. Folgende Brüder sind nach treu erfüllter Mission ehrenvoll entlassen worden: Joseph F. Cowley, Präsident der Königsberger Konferenz; Wayne P. Smith, zuletzt in Königsberg; Frank Miskin, zuletzt in Königsberg; Richard E. Behling, zuletzt in Stettin.

Ernennungen. Ältester W. E. Stosich ist zum Präsidenten der Königsberger Konferenz ernannt worden.

Schweizerisch-Deutsche Mission.

Konferenz in Bern. In Anwesenheit des Missionspräsidenten Hugh. J. Cannon, des Missionssekretärs F. Artell Smith, der Ältesten Max Zimmer, Ezra und Homer Zollinger, des Konferenzpräsidenten Blaine Bachmann und der reisenden Missionare dieser Konferenz fand am 4. und 5. September eine aufbauende Konferenz in Bern statt.

Wie üblich wurde am Samstag eine sehr belehrende und fruchtbare Missionarsversammlung abgehalten. Die guten Berichte zeigen, daß die Missionare tüchtig arbeiten und den Geist ihrer Berufung in reichem Maße besitzen. Am Abend konnten in der Aare acht Personen durch die Taufe einen Bund mit ihrem Schöpfer machen und in die Kirche aufgenommen werden.

Am Sonntagmorgen um acht Uhr wurde für die Beamten eine Versammlung abgehalten, wo besonders Belehrungen über die „Vorbereitungen eines Lehrers für seine Arbeit" gegeben wurden. In der Sonntagsschule wurde die Aufführung „Das Buch Mormon" außerordentlich gut gegeben. Es hatten sich besonders zur Sonntagsschule viele Besucher und Freunde eingefunden.

Die Sprecher des Nachmittags waren Missionspräsident Hugh J. Cannon, Max Zimmer-Basel und Ältester Lawrence D. Zollinger, der an dieser Konferenz seine ehrenvolle Entlassung erhalten hat. Am Abend sprachen Missionssekretär F. Artell Smith und Konferenzpräsident Blaine Bachmann. Alle Sprecher übermittelten mit großer Eindringlichkeit ihre Botschaft den Zuhörern und gaben von der Göttlichkeit dieses Werkes ihr Zeugnis.

Die Musik wurde von dem Berner und Bieler Chor sowie einigen Geschwistern, die Duette und Quartette sangen, bestritten.

Sonntagsschulkonvention in Hamburg. Am 5. September hielten die verschiedenen Hamburger Gemeinden eine Sonntagsschulkonvention ab. Es wurde eine „Mustersonntagsschule" abgehalten. In der Morgenversammlung hielten die Primar-, erste und zweite Mittelklassen ihren Unterricht ab. Die übrigen Klassen



Von der Missionars-Konvention in Dresden am 16. August 1926

fanden sich nachmittags um 3 Uhr zusammen. Am Abend war Predigtversammlung mit einem Musikprogramm. Konferenzpräsident Aaron C. Taylor war der Hauptsprecher. Die Versammlungen waren sehr gut besucht. Am Morgen waren 358, am Nachmittag 274 und am Abend 326 Personen, worunter viele Freunde, anwesend.

Diese Konvention darf als ein voller Erfolg und als eine große Hilfe für das Sonntagsschulwerk angesehen werden.

Konferenz in Frankfurt a. M. Als Vorläufer zu dieser Konferenz wurde am 10. September in dem neuen Arbeitsfeld Hanau eine erfolgreiche Versammlung abgehalten. Es war die größte Versammlung, die dort jemals abgehalten wurde.

Am 11. September versammelten sich die Missionare zu einer sehr belehrenden und aufbauenden Versammlung. Gute Berichte von den verschiedenen Arbeitsfeldern wurden abgegeben und man konnte bei den jungen Männern einen ausgezeichneten Geist feststellen. Am Abend fand eine große und sehr gut besuchte Beamtenschaftsversammlung statt. Die Präsidentin der Frauenhilfsvereine der Schweizerisch-Deutschen Mission, Schwester Sarah R. Cannon, welche auch Mitglied des Hauptvorstandes des Fortbildungsvereins ist, sprach über die neuen Arbeitspläne und Leitfäden, die im kommenden Jahre im Frauenhilfsverein und im Gemeinschaftlichen Fortbildungsverein gebraucht werden; besonders erklärte sie eingehend die Arbeit die Bienenkorbmädchen (Bee-hive work), welche neu-eingeführt werden soll im Fortbildungsverein.

In der Sonntagsschule wurde die Aufführung „Ein lichter Tag" sehr schön geboten. Alle Versammlungen waren sehr gut besucht. Die Abendversammlung war eine der größten, die je in Frankfurt abgehalten wurde. Viele Untersucher waren anwesend und von allen Gemeinden und neuen Feldern konnte man Vertreter sehen.

Zur Verschönerung der Konferenz trug ein Orchester bei, das aus Mitgliedern und Freunden bestand, und das zusammen mit den vereinigten Chören unter der Leitung des Ältesten Louis M. Burgener die Musik bestritt.

Am Montagabend wurde in Mainz, einem unserer neuen Arbeitsfelder, eine größre öffentliche Versammlung abgehalten. Am Dienstag abend gab der Frauenhilfsverein in Frankfurt einen schönen Festabend den Geschwistern und Freunden.

Anwesend waren an dieser Konferenz: Missionspräsident Hugh J. Cannon, Schwester Sarah R. Cannon, die Konferenzpräsidenten George H. Mortimer-Stuttgart, Melvin O. Hart-Frankfurt, sowie einige Besucher aus andern Konferenzen und alle Missionare der Frankfurter Konferenz.

Entlassen. Folgende Brüder sind nach treuerfüllter Mission ehrenvoll entlassen worden: Paul Hundsdörfer (1. 9.) zuletzt in Hamm; Jacob A. Rinderknecht (5. 9.) zuletzt in München; Lawrence D. Zollinger (6. 9.) zuletzt in Solothurn; Wilford D. Gygi (13. 9.), zuletzt in Worms; John S. Kunz (20. 9.) zuletzt in Essen.

Inhalt:

Der Stern erscheint alle vierzehn Tage. Bezugspreis für Deutschland, Österreich, Ungarn, Tschechoslowakei und Polen 3.— Goldmark jährlich. Jährlicher Bezugspreis für die Schweiz 4.50 Fr., für Amerika und das übrige Ausland 1 Dollar.

Postscheckkonto: Für Deutschland Amt Karlsruhe Nr. 9979, für die Schweiz Nr. V. 3896

Herausgegeben von der Deutsch-Österreichischen Mission und der Schweizerisch-Deutschen Mission.
Präsident der Deutsch-Österreichischen Mission: Fred Tadje.
Präsident der Schweizerisch-Deutschen Mission: Hugh J. Cannon.

Für die Herausgabe verantwortlich: Hugh J. Cannon, Basel, Leimenstraße 49.

Druck: Oberbad. Volksblatt, Lörrach.